

Vorläufiges Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Der Patient

Mensch und Tier

Ähnliches...

Die Begegnung

Der Prozess der Fallaufnahme

Die Signatur der Bewegung

Die Signatur der Emotion

Die Gnade der Erkenntnis

Das geistartige Prinzip

Raum und Zeit

Die Arzneiliche Wirkung

Der Prozess der Heilung

Bewegte Materia Medica

Die Dynamik der Arznei

Calcarea carbonica

Phosphorus

Calcarea phosphorica

DD: Calc-s, Calc-i, Calc-f.

DD: Mag-p, Bar-p, Kali-p, Nat-p

Casuistiken

Epilog

Der Patient

Mensch und Tier - Ähnlichkeiten und Unterschiede

Eine grundsätzliche Unsicherheit bei der Behandlung von Tieren stellt immer wieder die Tatsache dar, dass sich alle Tierpatienten von ihren Lebens-, Ernährungs- und Kommunikations-Gewohnheiten zum Teil sehr deutlich vom Menschen unterscheiden. Vergleicht man die Tierarten miteinander, so gibt es hier ebenso gravierende Unterschiede.

Der größte Teil aller Kenntnisse über die Wirksamkeit homöopathischer Arzneien stammen aus menschlichen Arzneiprüfungen. Eine aus tierschützerischer Sicht sehr lobenswerte Tatsache. Doch stellt sich die Frage, ob diese Kenntnisse auch für die Behandlung von Tieren hilfreich sein können. Wir wissen, dass für Wirksamkeitsnachweise von Arzneien, die für den Menschen entwickelt werden regelmäßig Tierversuche unternommen werden, weil zu mindest bei einigen Säugetieren rein Organisch eine relativ große Ähnlichkeit vorhanden ist.

Ob die Übertragung von Symptomen im Detail jedoch möglich ist, bleibt offen, denn wir wissen ebenfalls, dass einige für Menschen giftige Substanzen für bestimmte Tiere völlig unbedenklich sind. Andere Substanzen hingegen können heftigere Reaktionen auslösen, welche jedoch für wieder andere Arten völlig unbedenklich sind.

Wir können hier also zu keiner umfassenden Verallgemeinerung kommen, auch wenn es bei den Säugetieren vor allem auf der organischen Ebene eine ganze Reihe von Ähnlichkeiten gibt. Vielmehr lässt sich daraus ableiten, dass jede Tierart zu bestimmten Arzneien

wahrscheinlich keine oder nur eine geringe Affinität zeigen wird und zu anderen eine evtl. deutlich größere als der Mensch. Diese Tatsache sollte also als Basiserkennnis in jeder Behandlungs-Situation berücksichtigt sein. Umso erstaunlicher ist es, dass neben den Säugetieren auch bei Schlangen und anderen Reptilien ebenso wie bei Vögeln und Fischen, ja sogar bei Pflanzen erfolgreiche Behandlungen zu beobachten sind. Behandlungen, die auf den Erkenntnissen über die Arzneiwirkung beruhen, welche von Arzneimittelprüfungen am Menschen herrühren. Neben den Unterschieden gibt es demnach essentielle Gemeinsamkeiten, die Unabhängig von der Gattung, der Art, der Rasse und des Geschlechts existieren.

Tiere unterscheiden sich vom Menschen und sie unterscheiden sich ebenso wie der Mensch im Wesen und Charakter innerhalb ihrer Art. Genau diese Tatsache sollte dem Homöopathen nicht entgehen. Jedes Lebewesen ist bereits auf Grund seiner Anatomie für bestimmte Überlebensstrategien ausgelegt und diese Gestalt stellt den Rahmen und das Fundament für sein agieren und reagieren, also sein Verhalten dar.

Eine Kuh wird man kaum auf einen Baum klettern sehen und auch Hunde nur bedingt. Katzen oder Affen hingegen sind anatomisch perfekt für diesen Lebensraum vorbereitet. Jede Katzenart wiederum auf



eine ganz eigene und sehr spezielle Weise. Das Fluchtverhalten der Pferde oder Zebras zum Beispiel unterscheidet sich deutlich von dem der Rinder. Pferde sind bessere Läufer und sie laufen um ihr Leben, wenn sie bedroht sind. Rinder haben neben der Flucht noch die Möglichkeit, sich mit den Hörnern zu verteidigen. Wisente, Bison oder Moschusochsen bilden zum Beispiel einen Verteidigungsring um ihre Kälber und wehren Wölfe oder andere Angreifer mit den Hörnern ab.

Die anatomische Grundlage stellt also bereits die Weichen für das Verhalten einer Art und somit auch für seine Bedürfnisse, seine Sorgen und Nöte, seine Ängste und Hoffnungen.

Sofern wir über den Menschen reden, stimmen Sie mir sicher zu, dass ein sehr korpulenter Patient auf Grund seiner Körperlichen Verfassung andere Geistes und Gemüts-Symptome aufweisen wird als ein schlanker athletischer und sportlicher Typ. Doch wie weit können wir das nachvollziehen, wenn wir an den Seinszustand eines Pferdes denken?

Aus ganzheitlich homöopathischer Sicht gibt es keine Trennung von Körper Geist und Seele. So drückt der Patient mit jeder Geste, jeder Handlung und jedem Wort, ja sogar mit jedem körperlichen Symptom seinen Seinszustand aus. Die Grundlage dafür ist seine Konstitution, alles was ihm mit der Geburt an körperlichen und geistigen Möglichkeiten in die Wiege gelegt worden ist. Das gilt ebenso für Tiere.

Um einen Tierpatienten zu verstehen, müssen wir also versuchen, uns in seinen Körper hineinzusetzen, zu spüren wie es wohl sein mag, wiederzukäuen oder Hörner zu

haben, groß und schwer zu sein und 40 Liter Milch am Tag zu geben oder eine Hundenase zu haben, die bis zu 1000-fach feiner ist als die des Menschen oder noch bei 100 Millionenfach schwächerem Licht sehen zu können wie eine Katze.

Die anatomischen Grundlagen stellen also die Weichen für die Wahrnehmung und somit für unsere innere Realität, unseren Seinszustand. Als klassische Homöopathen legen wir besonderen Wert auf diese inneren Realitäten. Wenn wir also Tiere erfolgreich behandeln wollen, kommen wir nicht daran vorbei, uns zunächst ausgiebig mit den anatomischen Gegebenheiten der verschiedenen Tierarten vertraut zu machen.

Aus dieser Perspektive ist es empfehlenswert, Tiere erst dann zu behandeln, wenn der Behandelnde die Anatomie und Physiologie der Tiere, ebenso wie das Verhalten und Wesen der Tierart, die er behandeln möchte, studiert hat. Wie wichtig das sein kann zeigt folgendes Beispiel:

Eines Tages kam ein junger Mann mit seiner Königspython, einer Würgeschlange von ca. 1,5 Metern in meine Praxis und beklagte, dass die Schlange schon über ein halbes Jahr nicht gefressen hätte, und sich auch immer noch nicht gehäutet habe. Wenn Sie mit der Anatomie und Physiologie dieser Schlangenart vertraut sind, wissen Sie, dass dieser Zeitraum zwar relativ lang ist, die Tatsache an sich aber nicht ungewöhnlich ist.

Bevor Sie nun umgehend auf die Idee kommen unter „anhaltende Appetitlosigkeit ohne Abmagerung“ im Repertorium nachzuschauen, ist es ratsam, sich nach den Haltungsbedingungen zu erkundigen. Dazu gehört neben der Frage, wie und wo das Tier gehalten wird, wie und womit es

gefüttert wird, auch die Frage nach der Temperatur und Luftfeuchtigkeit im Terrarium. In diesem Fall war die Temperatur gut 1-2 Grad zu niedrig und da der Stoffwechsel bei Reptilien temperaturabhängig ist, könnte allein darin die Ursache liegen. Das die Königspython dennoch eine Arznei erhielt, lag an einigen anderen Auffälligkeiten, welche der Tierhalter berichtete. Vierzehn Tage später stellte er seine Schlange wieder vor und sie hatte gefressen, sich gehäutet und war wesentlich agiler. Doch hätten wir in diesem Fall die Temperatur im Terrarium unverändert gelassen ist es möglich, dass unsere Verordnung erfolglos geblieben wäre. Die Ursachen für ein Symptom oder Verhalten zu erforschen und diese gegebenenfalls zu beseitigen, bevor wir über eine homöopathische Behandlung nachdenken scheint bei Tieren besonders wichtig zu sein.

Dies ist nicht gerade der alltäglichste Fall und wir könnten meinen, dass es mit Hunden oder Katzen leichter ist, weil man schon einmal ein solches Tier besessen hat. Und tatsächlich, es ist von Vorteil, wenn uns wenigstens ein Exemplar dieser Tierart vertraut ist. Doch selbst dann gibt es noch eine ganze Reihe von Stolpersteinen.

Ein Pferd ist nicht wie das Nächste und eine Kuh nicht wie die Andere. Ganz zu schweigen von unseren vierbeinigen Mitbewohnern, die ja bereits über die Zucht so ausgeprägt verschiedenartig sein können. Der Vergleich einer Dogge mit einem Dackel oder einem Pinscher macht dies bereits sehr deutlich. Wenn wir uns dann den Urvater beider Rassen, den Wolf anschauen, ist für jedermann zu erkennen, dass hier wahrscheinlich sehr große Unterschiede auszumachen sind, sowohl anatomisch, als auch von den Bedürfnissen, dem Verhalten und wahrscheinlich auch vom Wesen.

Eine Dogge möchte man meinen ist nicht als Schoßhund gedacht. Das die eine oder andere Dogge das ganz anders sehen kann, lässt sich in der Praxis sehr gut beobachten. Ein Dackel könnte von der Größe schon eher geeignet sein, doch muss man sich wundern, dass diese kleinen Geschöpfe häufig eigensinniger, selbst bewusster und mutiger daher kommen als ihre sehr viel Furcht erregender wirkenden Vettern.

Die Größe allein ist es also nicht, die Aufschluss über das Wesen und den Charakter einer Tierart gibt und hier lässt sich die Brücke zur menschlichen Homöopathie leicht schlagen, denn auch, wenn ein Mensch mit einer Lycopodium-Konstitution Selbst bewusst erscheinen mag, in seinem Herzen ist er ein Feigling. Mit der Körpergröße hat das nur zum Teil zu tun, denn Lycopodium finden wir sowohl bei kleinen als auch bei großen Menschen. Es scheint viel mehr eine innere Perspektive zu sein, die unseren Charakter ausmacht.

Nun stellt sich die Frage, ob ein Tier ebenso eine innere Perspektive, also ein Bewusstsein haben kann. In der Vergangenheit ist diese Frage von Verhaltensforschern kategorisch verneint worden und das Vorurteil, Tiere seien mehr oder weniger allein Instinkt gesteuerte Wesen hielt sich hartnäckig.

Neueste Forschungen auf dem Gebiet der Neurologie und der Bewusstseinsforschung auch mit Tieren haben gezeigt, dass wir uns mächtig täuschen, wenn wir meinen, Tiere seien uns deutlich unterlegen.

„Tierverhaltensforscher haben inzwischen nachgewiesen, dass zwischen den mentalen Aktivitäten bestimmter Tiere (Elefanten, Hunde, Wale, Primaten, Papageien) und denen

des Menschen kein kategorischer Unterschied besteht. Gleiches gilt für das Bewusstsein, das in Ansätzen sogar bei Wirbellosen und möglicherweise Protozyten zu finden ist. Geist und Bewusstsein grenzen den Menschen nicht gegen ‚die Tiere‘ ab¹

In bestimmten Bereichen, sind sie uns hingegen absolut überlegen.

Es ist interessant, was der englische Wissenschaftler Peter Russel als Ergebnis seiner Auseinandersetzung mit Thema Bewusstsein schreibt.²

„Es ist schwer diesen Begriff zu definieren. Man könnte sagen, eine wache Person hat ein Bewusstsein, während jemand der schläft es nicht hat. Wir sprechen von sozialem, politischem, ökologischem Bewusstsein und wir können sagen, dass Menschen im Gegensatz zu anderen Wesen ein Bewusstsein haben, einfach weil Menschen denken und wir uns unserer selbst bewusst sind.“

Er schreibt weiter „Ich werde den Begriff Bewusstsein nicht auf einen bestimmten Bewusstseinszustand oder eine Art zu denken beziehen, sondern auf die Fähigkeit zum Bewusstsein, auf die Fähigkeit innere Erfahrungen zu machen, unabhängig von der Art oder der Intensität der Erfahrung. Denn um Erfahrungen zu machen und sie zu verarbeiten, also in veränderte Handlungsmuster umzusetzen benötigen wir Bewusstsein. Diese Fähigkeit zu Bewusstsein beschränkt sich nicht allein auf Menschen.“

Bei Tieren können wir auf Grund einer ganzen Reihe von Forschungsergebnissen sagen, dass sie definitiv über ein

¹ Mayr, 2000, S. 312

² Peter Russel, Quarks, Quanten und Satori, Kamphausen 2002,

Bewusstsein verfügen, auch wenn der Anteil des Ich-Bewusstseins und evtl. der Grad der Abstraktionsfähigkeit wahrscheinlich nicht so groß ist wie beim Menschen. Wenn also Säugetiere ein Bewusstsein haben, dann gibt es Anlass anzunehmen, dass Vögel, Reptilien und andere Tierarten bis hin zu den Mikroorganismen ebenfalls die Fähigkeit zur Erfahrung und damit zum Bewusstsein haben. Wo soll die Linie also gezogen werden?

In der gegenwärtigen wissenschaftlichen Meinung geht man allgemein davon aus, dass es einer Art von Gehirn und eines Nervensystems bedarf um ein Bewusstsein entstehen zu lassen.

Dies gilt so lange wir annehmen, das Bewusstsein der materiellen Welt entspringt. Genau hier begegnen wir aber dem Grundproblem des materiellen Metaparadigmas.³

Ob wir uns nun den Menschen oder Mikroorganismen anschauen, wie kann reine Materie jemals Bewusstsein hervor bringen. Denn dem gegenwärtigen Metaparadigma liegt die Annahme zu Grunde, dass Materie unempfindsam ist und somit unfähig zur Erfahrung, geschweige denn zum Bewusstsein.

Die Alternative hierzu ist, dass die Fähigkeit zum Bewusstsein eine fundamentale Qualität der Natur ist. Das Bewusstsein entspringt nicht irgendeiner speziellen Anordnung von Nervenzellen oder der Tätigkeit zwischen ihnen: „Es ist immer gegenwärtig und scheint eher Außerhalb als innerhalb des Körpers angesiedelt zu sein.“ So Peter Russel

³ Metaparadigma = eine allumfassende Grundannahme

Vielleicht hat es mehr mit der Leere zu tun, aus der Materie zum größten Teil besteht. Denn in der Physik ist längst bekannt, dass die Masse eines Teilchens, also der Atomkern nur etwa ein Billiardstel des Gesamtvolumens eines Atoms einnimmt. Das Atom als Grundbaustein der Materie besteht somit fast ausschließlich aus leerem Raum und nur die Tatsache, dass, wie und mit welcher elektronischen Ladung sich die Elektronen auf der Umlaufbahn eines Atoms bewegen, entscheidet ob ein Element fest, flüssig oder gasförmig ist. Wir können daher mit Gewissheit sagen, dass alle Materie und dazu gehören auch alle Lebewesen bestenfalls aus Schwingung, also Bewegung besteht. Wir bestehen überwiegend aus Nichts! Demzufolge ist der Ort für das Bewusstsein eher der Leere und der Schwingung als der reinen Materie zuzuordnen.

Wenn die Fähigkeit zum Bewusstsein allgegenwärtig ist, dann bedarf das Verhältnis des Bewusstseins zum Nervensystem einer neuen Betrachtung. Es ist nicht der Schöpfer, sondern der Verstärker des Bewusstseins und erhöht möglicherweise den Reichtum und die Qualität der Erfahrung.

Besonders wichtig für uns ist jedoch die Feststellung, dass die Fähigkeit zum Bewusstsein eine universelle Fähigkeit ist und dass es nicht erst zusammen mit dem Menschen oder den Säugetieren in Erscheinung getreten ist. Was sich während des Verlaufs der Evolution hervor bildete, war nicht die Fähigkeit zum Bewusstsein, sondern es waren die vielfältigen Erscheinungsformen und Dimensionen bewusster Erfahrung - der Inhalt des Bewusstseins!

Für die Tierhomöopathie spielt diese Sichtweise eine wichtige Rolle, denn der Versuch Tieren bestimmte geistige

Zustände oder Eigenschaften abzuerkennen, die mit der Fähigkeit zum Bewusstsein eng verknüpft sind, kann hiernach nicht aufrecht erhalten werden. Dies bedeutet, sofern wir Tiere klassisch homöopathisch behandeln wollen, dass wir einen Zugang zur Erlebniswelt des Tierpatienten gewinnen müssen. Die Frage muss sein, wie erlebt und sieht unser Patient die Welt und aus welcher individuellen Perspektive heraus agiert und reagiert er. Wie nimmt er seine Existenz wahr und welche Handlungsmuster erwachsen daraus?

Betrachten wir anhand einiger Beispiele, welche geistig-emotionalen Zustände wir kennen und wie sie sich ausdrücken und vergleichen Sie mit ähnlichen Zuständen bei Tierpatienten. Wenn das Erleben auf Ereignisse fixiert ist, die in der Vergangenheit liegen oder Ereignisse, die wir in der Zukunft ansiedeln, hat das sehr viel mit unserer inneren Perspektive, unserer geistigen Haltung zu tun.

Dies können zum Beispiel Trauersituationen, Schocksituationen oder angstvolle Erfahrungen sein, die jemand nicht verarbeitet hat und die sein Handeln weiterhin bestimmen. Aber es können auch Erwartungen sein, auf Ereignisse, die evtl. oder „gewiss“ geschehen werden. Erwartungsangst vor Prüfungen oder evtl. möglichen schrecklichen Ereignissen.

Die meisten homöopathischen Arzneien spiegeln Zustände wieder, die dem einen oder anderen Konzept folgend, geneigt sind Probleme zu kreieren. Es sind Zustände, die ein Bewusstsein voraussetzen, denn das Gedächtnis ist ohne Bewusstsein nicht vorstellbar. Es sei denn, wir sprechen von genetisch implantiertem „Wissen“ oder genetisch

programmiertem Verhalten und selbst da ist die Frage ob es in jedem Fall ohne Bewusstsein abrufbar wäre.

Ein etwas ungewöhnlicher Fall soll zeigen, dass Leidensmuster bei Tieren durchaus mit lang zurück liegenden Ereignissen verknüpft sind. Was die Anamnese betrifft, so möchte ich erwähnen, dass ich zu diesem Zeitpunkt über gerade einmal 4 Jahre praktische Erfahrung verfügte und der Weg zum passenden Arzneimittel für mich noch ein ganz anderer, ich würde sagen, ein mühsamerer und eher analytischer war. Aber dazu kommen wir später.

Fall: Lato

Ein 17 jähriger Wallach wird mir am 8. Sept. 92 vorgestellt. Er leidet seit April des Jahres an Durchfall. Als auslösende Ursache wird evtl. verdorbenes Brot angegeben. Der Durchfall wurde zunehmend schlimmer, besonders bei jeder Form der Belastung wurde es extrem stark.

Der Kot war grün mit einer Konsistenz wie Spinat, also wie ein Kuhfladen. Zeitweise war er wässrig mit unverdauten Getreidekörnern.

Der Kot riecht wie Schweinemist. Seit er den Durchfall hat, bestehen laute Darmgeräusche.

1991 hatte er Nierenprobleme mit vermehrtem Wasserlassen; der Urin war sehr schleimig, bzw. dickflüssig und dunkel. Zu der Zeit bestand kein großer Durst. Jetzt trinkt er sehr viel und häufig, aber nicht so große Mengen auf einmal. Zurzeit frisst er recht gut.

Soweit der Bericht des Besitzers, er ist sehr skeptisch, aber will es doch noch einmal mit der „Naturheilkunde“ versuchen. Die Vorbehandlung durch den Tierarzt war

vollkommen ohne Erfolg. Auch ein zweiwöchiger Klinikaufenthalt brachte nur eine geringfügige Besserung. Zu Hause ging es sofort wieder los. Besonders schlimm ist es, wenn das Tier auf die Koppel kommt und Gras frisst. Im Stall, mit viel Raufutter geht es, da ist der Kot wenigstens dickbreiig, manchmal sogar etwas fester.

Lato ist ein recht temperamentvolles aber auch sehr fein fühlendes Tier. "Er geht immer vorn!" Wenn er galoppiert, schwitzt er leicht am Hals und der Brust. Auch bei Aufregung schwitzt er leicht an der Brust. Er ist sonst sehr gutmütig auch mit anderen Pferden. Er macht einen verspannten Eindruck. Angst zeigt er nur vor richtig lauten Geräuschen, sonst sei er nervenstabil.

Er ist Staubempfindlich, bei nass-feuchtem Wetter oder Zugluft bekommt er sofort eine Rhinitis mit weißlich, milchig, flüssigem Nasenausfluss.

Überhaupt ist er sehr empfindlich, auch mit der Haut. Er hat eine sehr zarte empfindliche Haut. Reagiert stark auf Insektenstiche. An den Genitalien war er deshalb sogar einmal blutig. Mag keine Hitze, keine Sonne, wird davon apathisch. Bei Regen und Wind kommt es vor das er zittert. Das sind alle Informationen, die sich aus der Erstanamnese ergeben.

Ich muss gestehen, dass keines der Mittel, die sich aus der Repertorisation ergaben, so ganz zu passen schien, so verschrieb ich auf Grund der allgemeinen Sanftheit des Charakters und einiger passender Lokalsymptome Puls. C 200, was zumindest eine 50% Besserung zur Folge hatte. Ich war damit nicht zufrieden und bat den Tierhalter noch einmal über mögliche Zusammenhänge nachzudenken, die für Lato in der Zeit vor dem Auftreten des Durchfalls bedeutsam gewesen sein könnten.

Am 11. 9. 92 berichtet der Tierhalter: Sie mögen mich ja für verrückt erklären und evtl. hat es auch nichts damit zu tun, aber vor 2 Jahren haben hinter dem Pferdestall zwei Gänse gelebt, die damals wahrscheinlich durch ein Gift umkamen. Die Halter meinen, dass es Lato seit dem schlechter ging, das er antriebsloser war, wie plötzlich gealtert, mutlos. Er hat die zwei Gänse sogar in seiner Box schlafen lassen. Manchmal lagen Sie sogar an ihn geschmiegt direkt bei ihm. Die Antriebslosigkeit habe sich jedoch nach der Behandlung in der Tierklinik vor 3 Wochen etwas gegeben. Sie ergänzten weiterhin: "Er mag keine Männer". Das konnten sie nicht näher erläutern, aber vielleicht habe ich hier auch zu wenig nachgefragt.

Mag keine Männer könnte bedeuten: Furcht vor Männern, oder dass er früher schlechte Erfahrungen mit Männern gemacht hat. In diesem Fall muss das sehr lange her sein, denn der Halter ist ein Mann und kommt schon lange sehr gut mit ihm aus. So lange er im Besitz des Tierhalters ist, wurde er nie grob behandelt. Das merkt man auch, denn das Verhältnis der Beiden ist sehr gut. Bleibt also eine Erfahrung die auf sein Fohlenalter zurück zu führen ist. Aber das lässt sich nicht bestätigen. In der Homöopathie nehmen wir was ist. Und die Furcht vor fremden Männern ist offensichtlich. Da Pulsatilla dieses Symptom abdeckt, finden wir eine Bestätigung für unser Mittel.

Die Geschichte mit den Gänsen ist da schon etwas schwieriger zu beurteilen. Immerhin ist der Durchfall erst 1,5 Jahre nach dem Tod der beiden Gänse eingetreten. Nur die Tatsache, dass er seit dem verändert war und als gealtert beschrieben wurde ist interessant. Dennoch, selbst wenn es Kummer als Ursache sein sollte, Pulsatilla deckt auch dieses

Symptom ab und hat Angst „vorm Schwarzen Mann“. Ein Symptom, dass man bei Pulsatilla-Tieren häufig beobachten kann. Es scheint der eigene Schatten der Pulsatilla zu sein, vor der sie sich fürchtet, oder besser gesagt, die männliche, dunkle, etwas raue und polterige, nach Aussen gerichtete Seite. Diese Seite lässt sich für Pulsatilla nicht so leicht integrieren und bereitet ihr Probleme. Daher die Furcht vor großen, polterigen, dunklen männlichen Gestalten. Ich bleibe daher erst einmal bei der Erstverschreibung.

Der Erfolg bleibt mäßig und besonders auf der Gemütsebene gibt es für mich keinen erkennbaren Fortschritt. So verordne ich auf Grund der Annahme, dass der Verlust der beiden Gänse doch eine gravierende Rolle für die Verstimmung der Lebenskraft des Patienten hatte, und ich diese Alternative von Anfang an im Sinn hatte, ein Dosis Nat-m. C1000.

Eine Woche später berichtet der Halter: Er äpfelt wieder, der Kot ist vollkommen normal. Auch Weidegang verträgt er wieder ohne Nachteile. Er macht einen sehr guten Gesamteindruck. Ist wacher, ist mehr mit der Umgebung im Kontakt, teilnahmsvoller, nicht mehr so angespannt. Es geht ihm offensichtlich richtig gut. Die Besserung auf allen Ebenen besteht auch noch ein Jahr später.⁴

Dieser Fall zeigt sehr deutlich, dass ein lang zurück liegender Kummer als Ursache für die chronische Pathologie angesehen werden kann. Auch wenn die körperlichen Symptome erst sehr viel später entwickelt wurden, scheint doch die Energie, die Lebenskraft und das individuelle Befinden mit dem Tod der Gänse „verstimmt“ worden zu sein. Die Dynamik des Tieres ob nun primär geistig oder

⁴ Den ausführlichen Fallverlauf und die Diskussion der zur Differenzial-Diagnose herangezogenen Arzneien finden Sie im Kapitel „Kasuistiken“ als „Fortsetzung Fall Lato“

emotional verändert, kann demnach auch auf Grund von lang zurückliegenden Ereignissen verstimmt sein.

Welche anderen Gemütsreaktionen lassen sich bei Tieren als Ursache für deren Krankheit ausmachen? Unsere Frage war, wie erlebt und sieht unser Patient die Welt und aus welcher individuellen Perspektive heraus agiert und reagiert er. Wie nimmt er sein Existenz wahr und welche Handlungsmuster erwachsen daraus?

Schauen wir uns ein weiteres Beispiel an, das zeigt wie wichtig die differenzierte Betrachtung der Motive und Handlungen sein kann.

Snowy, ein Jack-Russel-Terrier,

Rüde, geb. 24.3.2003

Farbe: Rot weiß

Grund des Besuchs: Hyperaktivität und permanenter Juckreiz.

Datum der Erstanamnese 23.5.2005

(Die Anamnese und das Anamneseprotokoll wurden von einer Studentin durchgeführt und protokolliert)

Er kam mit 8 1/2 Wochen von der Züchterin, da waren seine Zähne alle krumm und schief. musste in der TIHO (Tierärztlichen Hochschule) operiert werden

- Er kratzt sich sehr viel, ist hyperaktiv und zittert ständig
- wurde regelmäßig geimpft, auch gegen Borelliose und wird 4 x im Jahr entwurmt.
- „Schon seine Milchzähne waren schief, wurde 4 x in der TiHo Hannover operiert. Mit anschließendem Einsatz einer Zahnsperre, die sicherlich Schmerzen verursacht hat.
- hat die Behandlungen gut ertragen.“ So die Halterin.
- Er hat sich auch schon vor den ZahnOPs viel gekratzt